
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 21/3 (1994)

DOI: 10.11588/fr.1994.3.59103

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

1944 (pp. 86–87). L'une des victimes les plus éminentes de cette mauvaise réputation de l'Espagne franquiste, parmi les réfugiés de gauche, fut Walter Benjamin. Son suicide à la frontière franco-espagnole fut une réaction de panique, provoquée par la conviction d'être bientôt livré à la Gestapo (p. 92–93). Or si l'on songe qu'au cours de cette période, probablement 100.000 personnes (les chiffres exacts sont très difficiles à établir et varient de 4000 à 400.000, selon les années et les sources) sont passées par l'Espagne sans connaître les problèmes que l'on pouvait craindre, il faut bien réviser l'image qu'avaient les réfugiés, à cause de la guerre civile des années trente.

Au Portugal, la situation était, selon l'auteur, sans doute plus favorable aux émigrés, mais ceci était dû, entre autres, au fait que ce pays était la dernière étape avant le départ outre-Atlantique. Les organisations d'aide, presque toujours américaines, ont joué un rôle décisif, mais il faut également mentionner une communauté juive assez active, disposant d'une certaine influence politique. En outre, le SD allemand n'était pas en mesure, malgré son efficacité redoutable, de persécuter un très grand nombre d'individus, compte tenu d'effectifs relativement réduits et de la ferme volonté manifestée par Salazar de maintenir son pays en dehors du conflit mondial. Malgré certaines opérations spectaculaires menées par les services nazis contre des adversaires anti-fascistes jugés particulièrement dangereux, le Portugal apparaît presque idyllique à de nombreux réfugiés. Et pourtant, c'était presque pour tous la dernière étape d'une fuite qui devait les mener à quitter, parfois définitivement, le vieux monde devenu invivable pour tant d'hommes et de femmes.

Quel beau sujet! Malheureusement, le livre laisse insatisfait. D'abord, parce qu'il est fort mal écrit. Le style de Patrick von zur Mühlen est trop souvent étrangement administratif, guindé, et il arrive qu'on trouve des fautes de grammaire. En outre, l'auteur s'égaré dans une foule de détails, d'épisodes anecdotiques, d'évocations de destins personnels par lesquels il tente sans doute d'illustrer ses affirmations. Mais une illustration abondante, parfois même redondante, ne rend pas nécessairement l'affirmation plus crédible, et le lecteur finit par se lasser d'un ouvrage qui n'est certes pas illisible, mais dont la lecture manque d'attrait.

Fritz TAUBERT, Paris

Juan Pablo FUSI, *Franco. Spanien unter der Diktatur 1936–1975*, aus dem Spanischen von Paul HOSER, München (dtv) 1992, 289 S.

Die spanische Originalausgabe von Fusi's Franco-Biographie erschien bereits 1985; der deutschen Übersetzung liegt die vierte Auflage von 1990 zugrunde. In der Zwischenzeit sind zahlreiche weitere Franco-Biographien publiziert worden, allein 1992 – dem Jahr, in dem Franco 100 Jahre alt geworden wäre – ein knappes Dutzend, von Historikern und Psychoanalytikern, Schriftstellern und Politologen. Von einigen Sympathisanten abgesehen, stimmen nahezu alle Biographen darin überein, Franco als gefühllos, grausam, rachsüchtig und repressiv zu charakterisieren. Andererseits ist neuerdings sowohl in historischen Darstellungen als auch in öffentlichen Debatten ein auffälliges Phänomen zu konstatieren: Mit dem Franco-Regime wird sehr glimpflich umgegangen, Licht- und Schattenseiten werden gegeneinander aufgewogen, die (im deutschen »Historikerstreit« geforderte) »Historisierung« dieser Phase spanischer Geschichte hat längst eingesetzt. Von den vehementen Angriffen, die unmittelbar nach 1975 an der Tagesordnung waren, ist nichts mehr zu spüren. Fusi hat in diesem »Revisionsprozeß« eine Art Vorreiterrolle gespielt.

Der Autor läßt seine Darstellung um drei Hauptaspekte kreisen: die Bedeutung alles Militärischen für Franco, die franquistische Definition des Herrschaftssystems als »autoritäres Regime nationaler Integration« und das Fehlen eines eigenen, politischen Programms. Im Vorwort betont der Autor, daß er in seiner als »biographischer Essay« und »historische Interpretation« angelegten Studie von der Hagiographie genauso entfernt wie von der Anklage

ist, daß er »der Verantwortungsethik den Vorrang vor der Gesinnungsethik« gegeben habe. Diese an scheinbare Unparteilichkeit grenzende Haltung ist in früheren Besprechungen der Franco-Biographie als »regimenah« kritisiert worden, etwa im Hinblick auf die Darstellung des Burgos-Prozesses (1970), bei der nicht auf das Fehlen rechtsstaatlicher Garantien eingegangen wird, oder bei der allzu undifferenzierten Erörterung der ETA-Attentate.

Da das Franco-Regime von Anfang bis Ende eine höchst personalistische Diktatur war, muß jede Biographie des Diktators bis zu einem gewissen Grad eine Rekonstruktion der politischen Geschichte des Landes sein, der Franco wie kein anderer Politiker des 20. Jh. seinen Stempel aufgedrückt hat. Auch Fusi's Darstellung vereint die biographischen Elemente mit einer Darstellung des Regimes, worauf der Untertitel des Buches (»Spanien unter der Diktatur«) unmißverständlich hinweist. In dieser Kombination liegt letztlich auch die Problematik des Bandes: Ursprünglich für ein spanisches Lesepublikum geschrieben, bei dem der Autor wohl fundiertere Kenntnisse über die jüngste Vergangenheit des Landes voraussetzt, kann die Darstellung dem historischen Kontext von Francos militärischer und politischer Karriere nicht voll gerecht werden. Dies gilt vor allem für die Kapitel über die letzten Jahrzehnte der Franco-Ära, in denen der Autor eine höchst komplexe Entwicklung auf relativ knappem Raum primär anhand von Sekundärmaterial zusammenfaßt.

Im ersten Kapitel betont Fusi wiederholt die große Bedeutung, die die Afrika-Jahre für Francos gesamtes Denken und Handeln bis zu seinem Tod haben sollten. Franco selbst sagte einmal: »Ohne Afrika könnte ich mich selbst kaum verstehen.« Das zweite Kapitel zeigt ihn als berechnenden Soldaten, der im Bürgerkrieg (und danach) militärische Überlegungen vor alle anderen stellte und ein Leben lang davon überzeugt war, daß er Spanien vor dem Chaos bewahren müsse. Das folgende Kapitel stellt (durchaus positiv) den Menschen Franco und die Grundsätze dar, an denen der Diktator ständig festhielt: Vaterland, Religion, Einheit und Ordnung. Freimaurerei und Kommunismus verfolgte er nahezu pathologisch. Die konservativen Werte seines Regimes und dessen Antikommunismus sollten ihm während des Kalten Krieges – in dem er für den Westen als »Wächter des Abendlandes« auftrat, wie im 5. Kapitel ausgeführt wird – zu seinem politischen Überleben verhelfen. Der Krise von 1956/57 und den ökonomischen Reformplänen von 1957–1959 widmet Fusi zu Recht ein ganzes Kapitel (»Hautwechsel«) – stellten jene Jahre doch die für die Zukunft entscheidende Kursänderung der franquistischen Politik dar. In der zweiten Hälfte der 60er Jahre nahm schließlich die jahrzehntelange Unentschlossenheit hinsichtlich der franquistischen Nachfolge und der institutionellen Regelung des Regimes ein Ende: Ausführlich wird im 6. Kapitel über das Staatsgrundgesetz und die Einsetzung von Juan Carlos als Nachfolger des Diktators berichtet. Im Kapitel über den »Herbst des Patriarchen« referiert Fusi über die persönliche Sklerose Francos (Parkinson etc.) und die institutionelle Sklerose des Regimes, und im letzten Abschnitt wird die lange und qualvolle Agonie des Mannes geschildert, der zusammen mit seinem Regime 40 Jahre lang zugleich »die Autobiographie Spaniens« (S. 247) darstellt.

Erstaunlich oft verwendet Fusi für Francos Entscheidungen die Bezeichnung »salomonisch«. Die eiskalt-berechnende »Ausgewogenheit« des Diktators hatte allerdings nichts mit ausgleichender Gerechtigkeit zu tun, sondern war nur auf den Erhalt seiner Machtposition gerichtet, die Franco bis zum Schluß unerbittlich und grausam gegen seine vermeintlichen Gegner einsetzte. Dieser Grundzug des Mannes Franco und seines Regimes sollte nicht übersehen werden, damit das historische Urteil nicht allzu »salomonisch« ausfällt.

Walther L. BERNECKER, Erlangen-Nürnberg